

Kennzahlenbericht Sozialhilfe 2010

Medienkonferenz vom 30. August 2011
Kornhausforum, Bern

Ablauf

Begrüssung und Einleitung	Martin Waser, Stadtrat Zürich Präsident Städteinitiative Sozialpolitik
Kennzahlen 2010	Patrik Müller, Leiter Sozialamt St. Gallen Leiter Arbeitsgruppe Kennzahlenbericht
Frühförderung	Edith Olibet, Gemeinderätin Bern Vorstandsmitglied Städteinitiative Sozialpolitik
Fragen	

Doppelter Nutzen des Berichts für die Städte

- Überprüfung und Weiterentwicklung der Arbeit der Sozialämter durch Vergleich untereinander
- Fachliche Basis für die politische Argumentation

Entwicklungen 2010

Kein markanter Fallanstieg

Positive Überraschung angesichts von Finanzkrise und IV-Revision

Trend sinkender Fallzahlen hat sich nicht fortgesetzt

Im Detail uneinheitliches Bild:

Abnahme in vier Städten, Zunahme in acht, Stagnation in einer

Relationen zwischen Städten bleiben ungefähr gleich

Grösse, Zentrumsfunktion und Lage als zentrale Faktoren
Sozialhilfe- und Arbeitslosenquote korrelieren weitgehend

Politische Situation der Sozialhilfe

Gesamtschau des sozialen Sicherungssystems fehlt

Sozialhilfe bei Revisionen von Sozialversicherungen unter Druck:
oft rein finanzpolitisch motivierte Massnahmen

Rahmengesetz Sozialhilfe auf dem Tapet

Nationale Standards sind nötig

Der Bund muss das soziale Sicherungssystem koordinieren

Unter Einbezug der Kantone, Städte und Gemeinden

Gute Ansätze in der interinstitutionellen Zusammenarbeit (IIZ)

Städte gut integriert, Dynamik spürbar

Schwerpunkt Frühförderung

Sozialhilfe fördert Integration

Nicht nur Existenzsicherung durch Transferleistungen,
sondern Teilhabe am gesellschaftlichen Leben als Ziel

Hoher Handlungsbedarf bei Kindern und Jugendlichen

Überdurchschnittlich oft arm und auf Sozialhilfe angewiesen

Prävention ist nachhaltig, wenn sie früh einsetzt

Grosse Wirkung mit beschränkten Mitteln

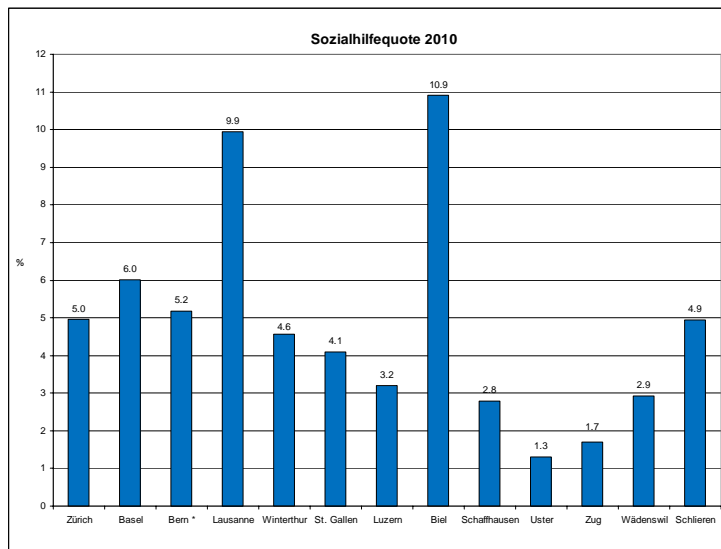
Städte nehmen das Heft in die Hand

Vielfältige Aktivitäten, weiterer Ausbau geplant

Kennzahlen zur Sozialhilfe 2010

Patrik Müller, Leiter Sozialamt St. Gallen

Sozialhilfequote 2010



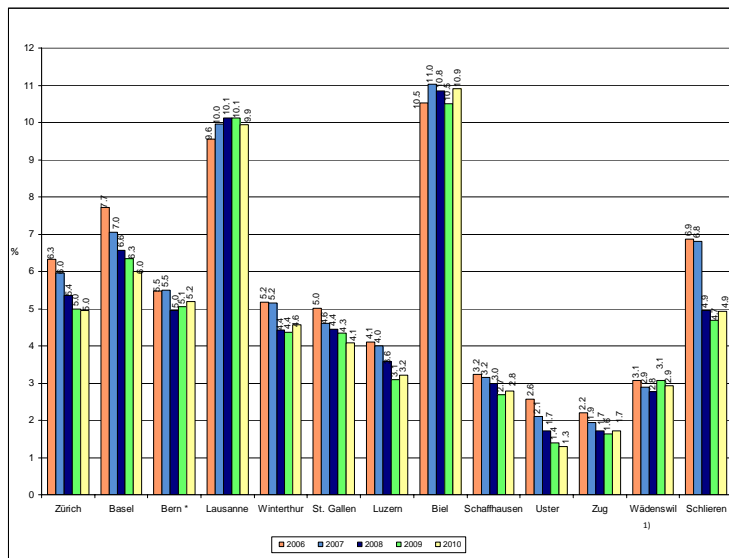
Grosse Unterschiede bei der Sozialhilfequote

Das Sozialhilferisiko

- in den Städten im westlichen Landesteil
- in den grösseren Deutschschweizer Städten mit Zentrumsfunktion (Basel, Zürich, Bern, Winterthur und St. Gallen)
- in stadtnahen Agglomerationsgemeinden mit günstigem Wohnraum (Schlieren)

ist höher als in den kleinen Städten der Deutschschweiz.

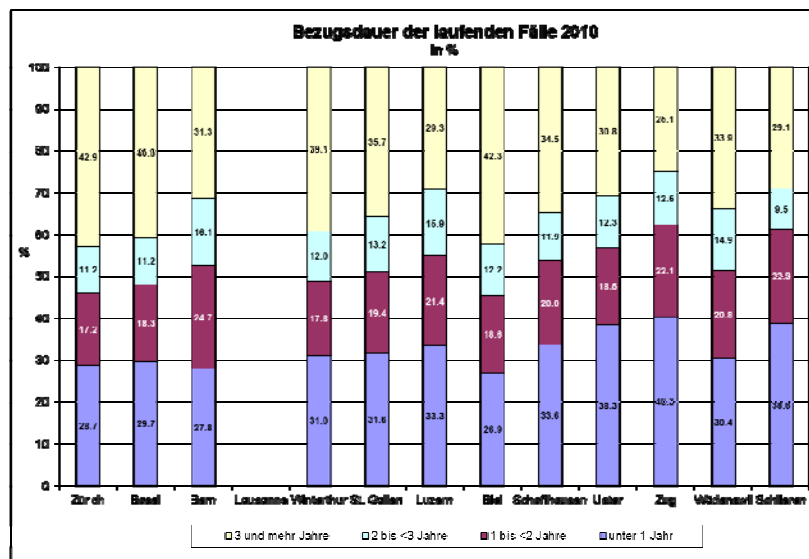
Entwicklung Sozialhilfequote 2006-2010



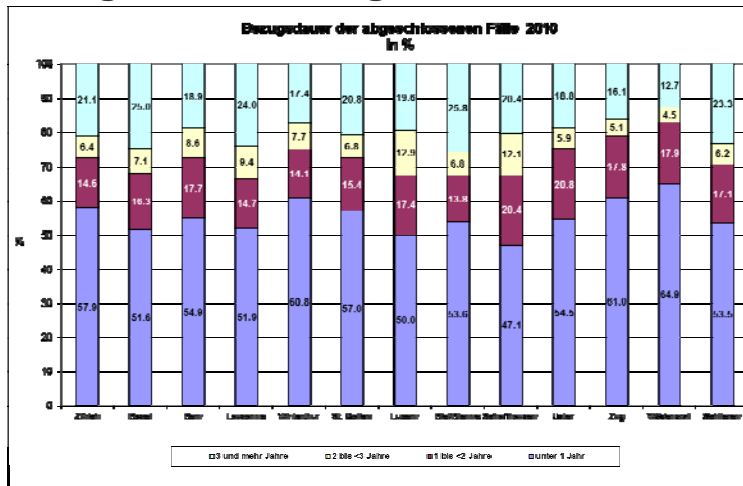
Längerfristige Betrachtung

- Kurzfristig ist die Entwicklung der Sozialhilfequote uneinheitlich (Vergleich mit dem Vorjahr)
- Längerfristig betrachtet ist die Sozialhilfequote in fast allen Städten zurückgegangen (Vergleich über fünf Jahre)
- Die Städte mit der höchsten Quote (Lausanne und Biel) konnten auch im längerfristigen Vergleich die Quote nicht senken
- Lausanne und Biel sind besonderen strukturellen und demografischen Herausforderungen ausgesetzt

Bezugsdauer der laufenden Fälle

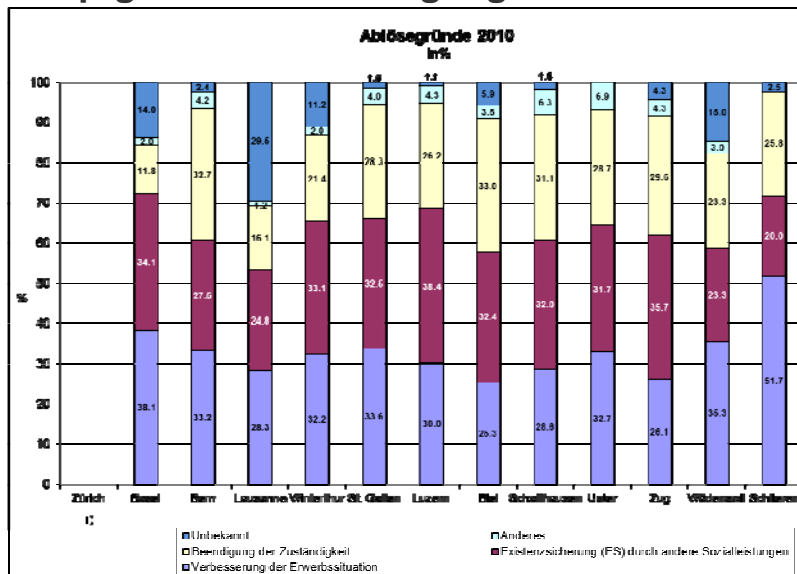


Bezugsdauer der abgeschlossenen Fälle



Je länger Bezugsdauer, desto geringer Chance auf Ablösung
→ Ziel ist Ablösung innert weniger Monate

Hauptgründe für Fallabgänge



Wer ist auf Sozialhilfe angewiesen?

Nach Zivilstand

- Massiv überdurchschnittliches Risiko Geschiedener
- Zweithöchstes Risiko: Ledige, insbesondere ledige Männer

Nach Ausbildung

- Rund 60% ohne Berufsabschluss
- Rund 35% mit beruflicher Ausbildung

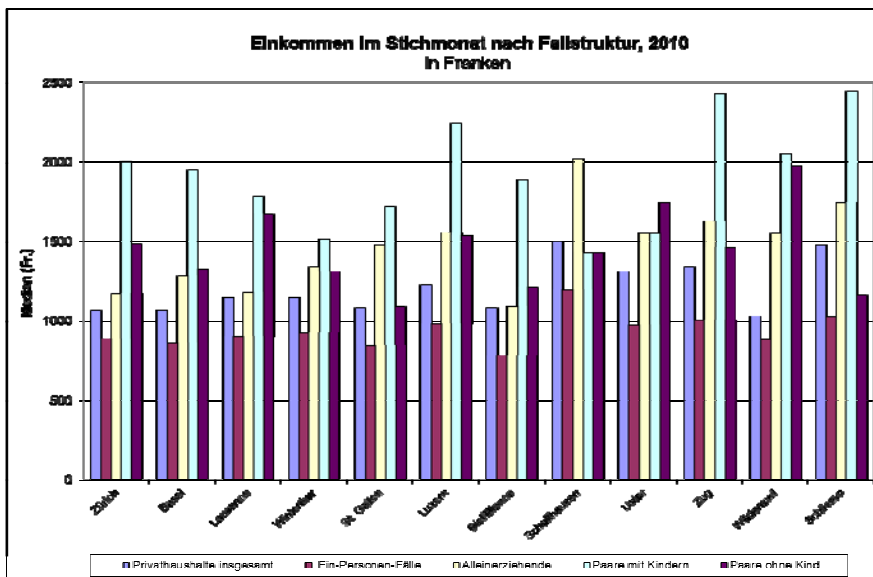
Nach Erwerbssituation

- Anteil der grössten Gruppe, der Erwerbslosen, nimmt ab
- Anteil Erwerbstätiger nimmt in den meisten Städten zu

Nach Haushaltstyp

- Weiterhin fast überall 80 bis 90% Einpersonenhaushalte und Alleinerziehende

Eigenes Einkommen (nur Fälle mit Einkommen)



Sozialhilfeleistungen als Ergänzung

Ein erheblicher Teil der Sozialhilfebeziehenden verfügt über Einkommen und wird nur ergänzend durch Sozialhilfeleistungen unterstützt

Anteil der Sozialhilfefälle mit eigenem Einkommen

- Uster: rund 60%
- Lausanne, Winterthur, St. Gallen, Schaffhausen und Zug: rund 50%
- Zürich: 35%
- Biel: rund 30%

Wer ist auf Sozialhilfe angewiesen?

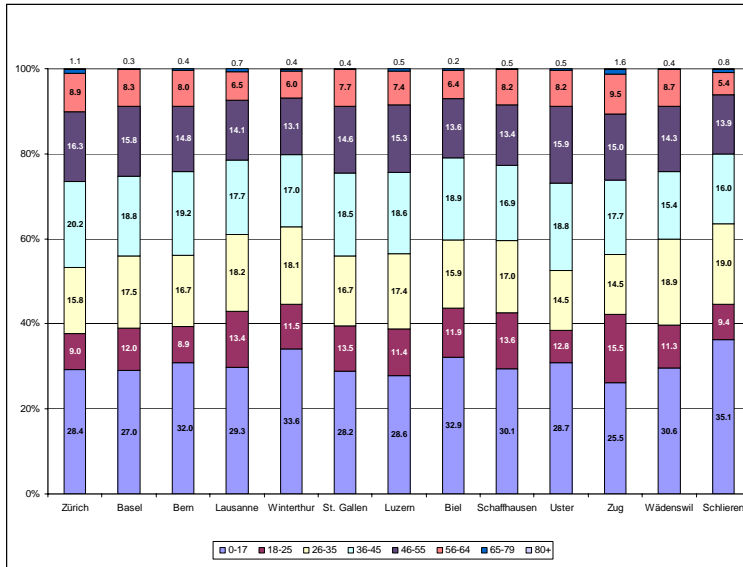
Nach Nationalität

- Die Mehrheit der Sozialhilfebeziehenden sind SchweizerInnen
- Ausländer und v.a. Ausländerinnen sind überdurchschnittlich häufig vertreten

Nach Altersklasse

- Hoher Anteil von Kindern und Jugendlichen (26 bis 35% der Personen in der Sozialhilfe sind unter 18)
- Anteil der 18- bis 25-Jährigen:
sinkt in den grossen / mittelgrossen Städten, steigt in Kleinstädten
- Erneute Zunahme bei den 46- bis 65-Jährigen
- Weiterhin kaum Über-65-Jährige

Anteil der Altersklassen



Kennzahlenbericht 2010
Medienkonferenz

30. August 2011
Seite 19

Initiative des villes: Politique sociale
Organe de l'Union des villes suisses
Städteinitiative Sozialpolitik
Organisation des Städteverbandes

Frühförderung

Edith Olibet, Gemeinderätin Bern

Hoher Handlungsbedarf

Sozialhilfequote bei Minderjährigen am höchsten

- oft doppelt so hoch wie im Durchschnitt aller Altersklassen
- in Basel, Bern und Zürich ca. 10%, in Biel sogar 21%

Kinderreiche und Ein-Eltern-Familien sind überdurchschnittlich oft in der Sozialhilfe

- 4% der Gesamtbevölkerung, aber 24% der Sozialhilfebeziehenden sind Alleinerziehende
- z.B. Biel, Lausanne: fast 50% der Alleinerziehenden mit 3 und mehr Kindern

Fälle mit Kindern bleiben oft lange in der Sozialhilfe

Armut überträgt sich auf nächste Generation

Wer in prekären finanziellen Verhältnissen aufwächst, wird in persönlicher und beruflicher Entwicklung beeinträchtigt

- Erste Lebensjahre sind entscheidend für soziale, emotionale und intellektuelle Entwicklung und damit auch für den Bildungserfolg
- Belastende Lebensumstände – Armut, Arbeitslosigkeit, geringe berufliche und soziale Integration der Familie – verursachen oft schon vor dem Schuleintritt einen kaum aufzuholender Rückstand

→ Gefahr einer Verfestigung der prekären Situation über Generationen hinweg

→ Frühförderung als Investition in die Zukunft

Frühförderung als Prävention

- Strategie der Städteinitiative: präventive Sozialpolitik mit den Pfeilern Integrationsförderung und Existenzsicherung
- Je früher Integration und Prävention einsetzen, desto nachhaltiger sind sie
- Von Frühförderung profitieren alle Kinder, Kinder aus benachteiligten Familien profitieren überdurchschnittlich

Was ist Frühförderung?

- Alle Unterstützungsangebote, die eine ganzheitliche Entwicklung des Kleinkindes, seiner motorischen, sprachlichen, sozialen und kognitiven Fähigkeiten ermöglichen.
- Der Frühbereich umfasst das Vorschulalter, von der Geburt bis zum Alter von vier Jahren.
- Keine Verschulung der frühen Kindheit, sondern informelles, spielerisches Lernen und Aufbau eines Erfahrungsschatzes

Städte nehmen das Heft in die Hand

Frühförderung ist ein Pfeiler der nationalen Armutsstrategie

- Bund empfiehlt stärkere Frühförderung und mehr Betreuungsplätze
- Städte haben sich in der gemeinsamen Erklärung an der Armutskonferenz im November 2010 darauf verpflichtet

Die Städte handeln

- Reichhaltiges Angebot in den Städten des Kennzahlenberichts
- Weiterer Ausbau geplant
- Vielerorts unter Einbezug privater Organisationen, teils auch des Kantons

Fokus I: Zielgruppenerreichung

In den Städten gibt es eine reichhaltige „Regelstruktur“
z.B. Kitas, Spiel- und Chrabbelgruppen

Problem: Sozial benachteiligte Familien nehmen an diesen Angeboten zu wenig teil

→ Zielgruppen besser erreichen und in Regelstruktur integrieren

Beispiel: Hausbesuche der Mütter-Väter-Beratung
Ziel: Kinder besuchen regelmässig eine Kita oder Spielgruppe

Zentraler Faktor: Kosten der Angebote für die Eltern

Fokus II: Elternbildung

Den wichtigsten Beitrag zur Förderung im frühen Kindesalter leisten die Eltern innerhalb der Familie.

→ Auch bei der institutionellen Frühförderung sind der Einbezug der Eltern und die Stärkung ihrer erzieherischen Fähigkeiten wichtig.

Beispiel: schritt:weise

Lern- und Förderprogramm für sozial benachteiligte Familien

Ansatz: Hausbesuche durch Mütter aus der Zielgruppe

Fokus III: Förderung ins Zentrum stellen

Das Angebot an Betreuungs- und insbesondere an Kita-Plätzen wurde primär für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ausgebaut

Qualitativ gute Betreuungsangebote, insbesondere Kitas, können aber sehr stark der Förderung dienen, wenn sie diese ins Zentrum stellen

Beispiele

- Bildungsorientierte Kitas und Spielgruppen mit Fokus auf spielerischem Lernen zur Förderung der kognitiven, sprachlichen, motorischen und sozialen Fähigkeiten der Kinder
- Koppelung mit Elternbildung

Initiative des villes: Politique sociale
Organe de l'Union des villes suisses
Städteinitiative Sozialpolitik
Organisation des Städteverbandes

Fragen zur Sozialhilfe und zur Frühförderung?